

Gedenkstätten- Nr. 14 / März 2015 / 1,- Euro Rundschau

Gemeinsame Nachrichten der Gedenkstätten KZ Bisingen, KZ-Gedenkstätten Eckerwald/Schörzingen und Dautmergen-Schömburg, Ehemalige Synagoge Haigerloch, KZ Gedenkstätte Hailfingen · Tailfingen, Alte Synagoge Hechingen, Stauffenberg Gedenkstätte Albstadt-Lautlingen, Löwenstein-Forschungsverein Mössingen, Ehemalige Synagoge Rexingen, Gedenkstätte Synagoge Rottenburg-Baisingen, Ehemalige Synagoge Rottweil, Geschichtswerkstatt Tübingen

Ende mit Schrecken - Die Räumung der Lager des Unternehmens „Wüste“ im April 1945¹

Andreas Zekorn, Kreisarchiv Zollernalbkreis

*„Am Himmel, auf Rauchbahnen
Divisionen von Lancastern
Und der Mensch, den Blick nach oben
gerichtet, grüßt sie mit der Hand.*

...

*Der, der für uns kämpfte, öffnete den
Raum wie ein Buch,
und schrieb die Freiheit mit Rauch-
schwaden, ein Dichter des feindlichen
Himmels.“²*

So beschreibt der polnische Dichter Tadeusz Borowski, der seit August 1944 im „Wüste“-Lager Dautmergen inhaftiert war, im Gedicht „Fragment“

seine Eindrücke und Empfindungen beim Anblick der alliierten Flugzeuge in den letzten Wochen oder Monaten vor der Befreiung aus der mörderischen Lagerhaft. Bis die Freiheit tatsächlich erlangt war, sollte es noch dauern, es waren noch viele Strapazen und Qualen zu erleiden und vor allem sollten noch viele Häftlinge dem nationalsozialistischen Unrechtsregime zum Opfer fallen.

Der Historiker Daniel Blatman, Professor an der Hebrew University of Jerusalem, lehrte uns in seinem 2011

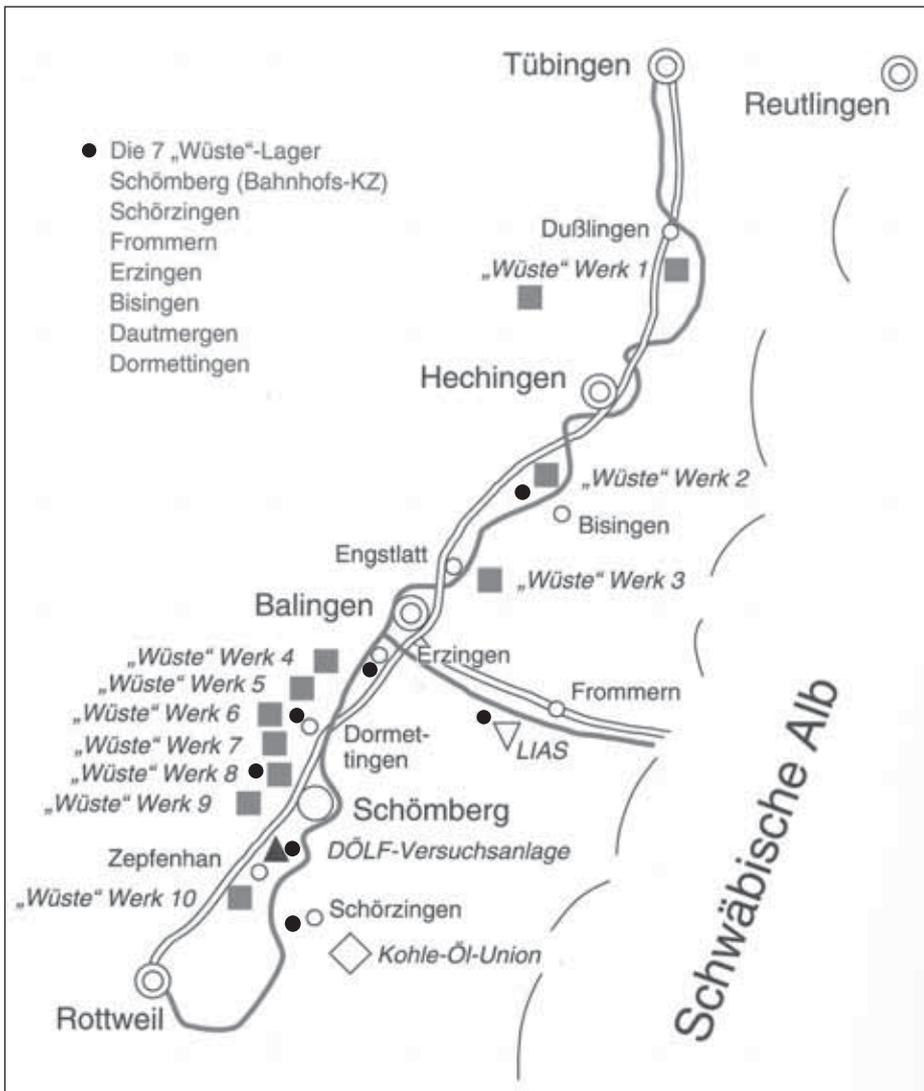
auf Deutsch erschienenen Buch *„Die Todesmärsche 1944/45. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords“*, die Todesmärsche als ganz eigenen Abschnitt in der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik

¹ Im Beitrag findet ein nahezu kompletter Verzicht auf Einzelbelege statt, da diese äußerst umfangreich wären. Diese Einzelbelege werden in einem Aufsatz des Verfassers zum Lager Dautmergen nachgeholt, der in der Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 51 (2015) erscheinen soll.

² Publikation des Gedichts: Zekorn/Nitecki, *„Wir wollten überleben“*.



Es gibt nur wenige fotografische Dokumente der Todesmärsche in Süddeutschland. Das Foto zeigt Gefangene in der Gegend von Dachau auf einem Todesmarsch. Fotoquelle: Yad Vashem



Karte der 7 Wüstelager und 10 Wüste-Werke. Nach: Immo Opfermann, Porträts und Glückwunschkarten im KZ Erzingen. Schriftenreihe KZGedenkstätte Hailfingen · Tailfingen e.V. Heft 3.

aufzufassen. Er lenkte dabei unter anderem den Blick auf die möglichen Motive für die Räumung der Konzentrationslager ebenso wie auf die Täter, die bis zuletzt im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie funktionierten, auf die deutsche Zivilbevölkerung sowie auf die Gruppe der Opfer, die Häftlinge in den Konzentrationslagern. Seine Arbeitsergebnisse sollen in den nachfolgenden Beitrag mit Blick auf die Todesmärsche, die im Zusammen-

hang mit der Räumung der Lager des Unternehmens „Wüste“ stattfanden, einfließen. Vorauszuschicken ist dabei, dass eigentlich stets differenziert werden muss, sowohl hinsichtlich der Menschen – beispielsweise bildeten weder Wachpersonal noch Häftlinge eine einheitliche Gruppierung – als auch hinsichtlich der Ereignisse – so unterschieden sich die einzelnen „Wüste“-Lager oder der Verlauf der einzelnen Todesmärsche – gleichwohl sind Abstrahierungen erforderlich, um Grundzüge herauszuarbeiten, die nicht darüber hinwegtäuschen dürfen, dass es im Einzelfall ganz anders gewesen sein konnte. Und man sollte sich stets bewusst sein, dass jeder der inhaftierten Menschen ein eigenes, oft grauenvolles Schicksal durchlebte oder gar den Tod erlitt.

Zur Quellenlage

Vor 70 Jahren, im April 1945, wurden die „Wüste“-Lager, die als Außenlager zum KZ Natzweiler-Struthof gehörten, in unserem Raum mittels Bahntransporten und Todesmärschen geräumt. Der genaue Ablauf dieser Räumung kann nur mit einer gewissen Unschärfe rekonstruiert werden. Je genauer man in manchen Fällen hinsieht, umso verschwommener wird das Bild, die Unsicherheiten nehmen zu. Dies liegt nicht zuletzt an der Quellenlage, denn meist sind es mündliche oder schriftliche Aussagen von Beteiligten aus der Zeit nach Kriegsende, oft liegen Jahre zwischen dem Geschehen und den Berichten. Unter diese Art von Dokumenten fallen beispielsweise Zeugenaussagen bei Untersuchungen der Staatsanwaltschaft oder vor Gericht ebenso wie Autobiografien. Abgesehen davon, dass derartige Aussagen subjektiv sind, werden die Ereignisse unterschiedlich oder unpräzise erinnert. Insofern können sich Aussagen widersprechen, und erst eine Bündelung verschiedener Zeugenaussagen lässt eine relativ verlässliche Rekonstruktion der Ereignisse zu. Demgegenüber gibt es nur verhältnismäßig wenige unmittelbare schriftliche Quellen, vornehmlich Transport- und Häftlingslisten, als Grundlage für die Geschichtsschreibung.

Skizzierung der Forschungslage

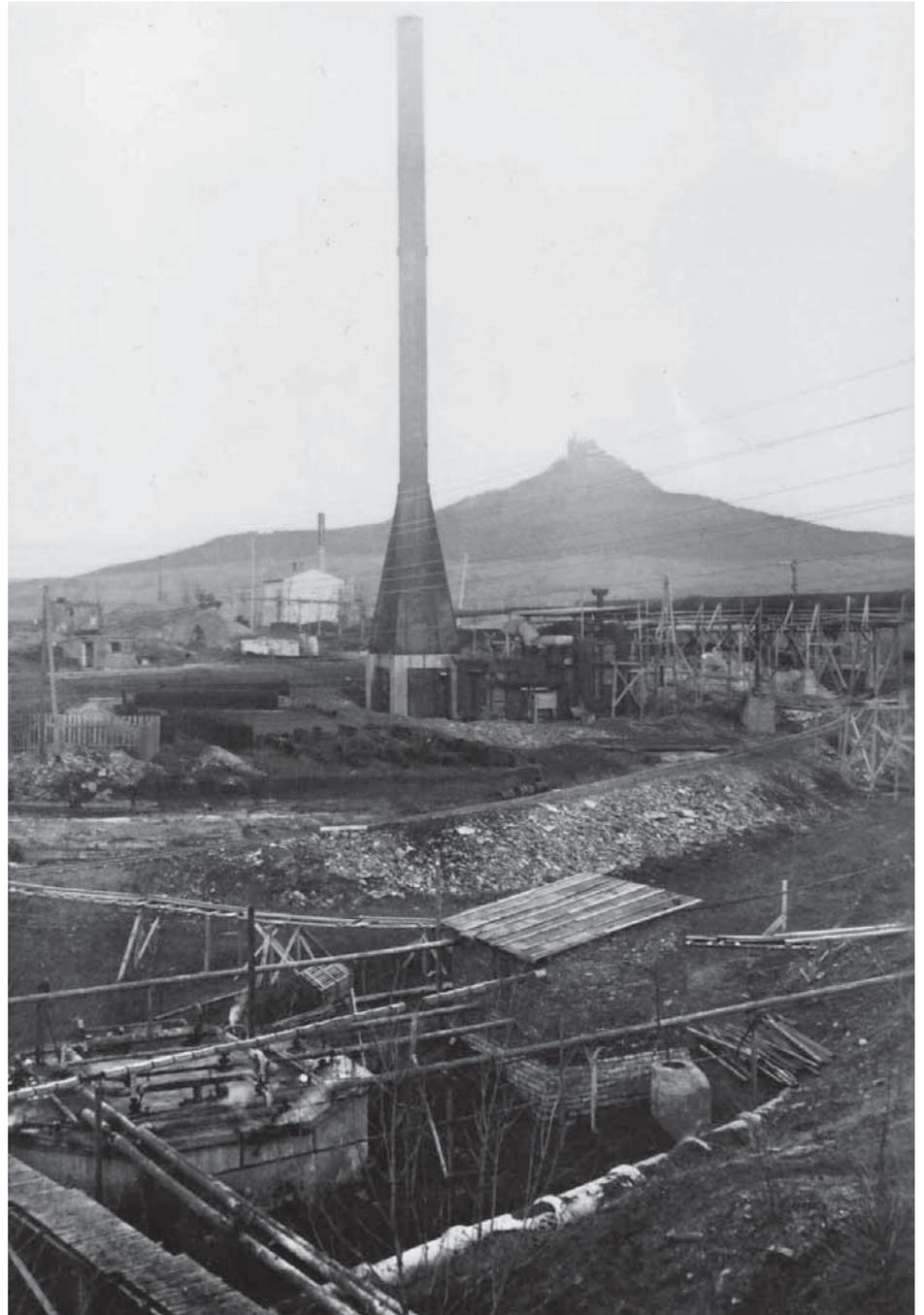
Obwohl das Kapitel Todesmärsche in letzter Zeit genauer erforscht wurde und erforscht wird, so bleibt manches nach wie vor unerklärlich oder widersprüchlich und für manche Fragestellung wird vermutlich auf Grund der Quellenlage auch keine genaue Klärung mehr möglich sein. An jüngeren Publikationen, die sich auch mit den Todesmärschen befassen, sind hier insbesondere die Arbeiten von Arno Huth sowie von Volker Mall und Harald Roth zu nennen. Mit der Erforschung des detaillierten Verlaufs der Routen der Todesmärsche beschäftigen sich seit 2014 intensiv Gertrud Graf, Brigitta Marquart-Schad und Eugen Michelberger. Auch das Thema

Die Drucklegung der Gedenkstätten-Rundschau Nr. 14 wurde gefördert durch den Zollernalbkreis. Der Vorstand und die Mitgliedsinitiativen des Gedenkstättenverbundes danken für diese Unterstützung.

Unternehmen „Wüste“ selbst wird immer wieder unter verschiedenen Aspekten untersucht, es existiert mittlerweile eine recht stattliche Fülle an Literatur, doch immer wieder eröffnen sich neue Blickwinkel. Hervorgehoben sei in diesem Zusammenhang insbesondere die fundierte Arbeit von Christine Glauning zum KZ Bisingen. Neue Hintergründe werden erforscht, wie etwa die Einrichtungen des süd-württembergisch-hohenzollerischen Schieferölprojekts und des Unternehmens „Wüste“ in Balingen (Michael Walther), neue Abgründe tun sich auf, etwa beim Verhältnis der KZ-Häftlinge untereinander, wie gerade am „Schicksal von KZ-Häftlingen am Beispiel der Lager des Unternehmens Wüste“ (Andreas Zekorn) deutlich wird. Der nachfolgende Beitrag konzentriert sich auf die Phase der Räumung der „Wüste“-Lager bis zum Augenblick der Befreiung. Die Zeit danach, beispielsweise das Schicksal der befreiten KZ-Häftlinge oder die Aufarbeitung der NS-Verbrechen, muss dagegen aus Gründen des Umfangs ausgeblendet werden.

Voraussetzungen 1: Das Unternehmen „Wüste“

1944/45 existierten sieben Außenlager des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof im Elsaß³, 50 km südlich von Straßburg, in Bisingen, Dautmergen, Dormettingen, Erzingen, Frommern, Schömberg und Schörzingen. Sie waren Teil eines im Juni 1944 beschlossenen Projekts mit dem Tarnnamen Unternehmen „Wüste“. Im Rahmen dieses Unternehmens beabsichtigte man, den entlang des Albtraufs aufzufindenden Ölschiefer in großem Stil zur Gewinnung von Schieferöl abzubauen. Es stellte den verzweifelten Versuch dar, zur Deckung des ungeheuren Mineralölbedarfs des deutschen Kriegesapparates beizutragen, der unter anderem infolge von Gebietsverlusten und der Angriffe der alliierten Luftwaffe auf die deutschen Hydrierwerke kaum mehr zu decken war. Es war ein aberwitziges Projekt nationalsozialistischer Verblendung, das die in es gesetzten Hoffnungen nicht im Geringsten erfüllte, denn es wurde kaum in



„Wüste“-Werk in Bisingen. Bildquelle: Kreisarchiv Zollernalbkreis, Fotosammlung Unternehmen Wüste.

nennenswertem Maß Öl produziert. Dafür kostete das Unterfangen eine Unzahl von Menschenleben, denn bereits seit den Anfängen, die mit ersten Versuchsanlagen in die Jahre 1942/43 zu datieren sind, wurden KZ-Häftlinge eingesetzt. Diese Häftlinge mussten oft unter unsäglichen und unmenschlichen Bedingungen, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, arbeiten. Bei den Arbeits- und Haftbedingungen war die Sterblichkeit unter den Häftlingen hoch, und ständig mussten mit neuen Häftlingstransporten die vom Tod gerissenen Lücken

geschlossen werden. Es ist hier nicht der Platz, auf die Grausamkeiten, die Misshandlungen einzugehen, denen die Häftlinge ständig ausgesetzt waren; ebenso wenig auf Körperstrafen und Hinrichtungen. Die Zahl der Opfer, die in den hiesigen Lagern ihr Ende fanden, ist nur schwer festzustellen. Mindestens 3.472 Tote sind auf den KZ-Friedhöfen im Zollernalbkreis beerdigt, doch sind hier nicht die Opfer einbezogen, die bei den Kran-

³ Grundsätzlich zu Natzweiler: Steegmann: Das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof.

ken transporten oder bei der Räumung der Lager und auf den Todesmärschen ums Leben kamen.

Voraussetzungen 2: Die Häftlinge und die Struktur der Häftlingsgesellschaft

Hinsichtlich der späteren Todesmärsche ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass die Häftlingsgesellschaft in den „Wüste“-Lagern sehr differenziert und internationalisiert war: Es waren Häftlinge aus ganz Europa, beispielsweise Polen, Ungarn, Russen, Norweger, Franzosen, Italiener, Niederländer, Luxemburger, Belgier, Serben, Slowenen, aber auch Deutsche.

Die Gründe für die Inhaftierung waren sehr vielfältig und können hier nicht genauer behandelt werden. Auf jeden Fall war eine sehr große Anzahl der Häftlinge aus politischen Gründen interniert und kam aus den Widerstandsbewegungen gegen die deut-

schen Besatzer in den jeweiligen Ländern. Selbst russische Kriegsgefangene befanden sich in den Lagern. Und es waren vor allem auch jüdische Häftlinge etwa aus Litauen, Polen und Ungarn, die – wie Sinti und Roma – aus rassistischen Gründen inhaftiert waren und die man aus utilitaristischen Erwägungen heraus und entgegen ideologischer Bedenken zur Zwangsarbeit in das „judenfreie“ Reich verbrachte. Es waren Häftlinge, die zum Teil bereits aus den Lagern im Osten evakuiert worden waren und die damit schon Erfahrungen mit der Räumung von Lagern gemacht hatten. Bei dieser inhomogenen, internationalisierten Struktur der Häftlingsgesellschaft, in der deutsche Häftlinge allmählich eine Minderheit bildeten und die gewissermaßen typisch ist für die Konzentrationslager nach Kriegsbeginn, gab es nicht nur Verständigungsschwierigkeiten aufgrund der unterschiedlichen Sprachen, sondern es traten auch Spannungen aufgrund nationaler und antisemitischer Vorurteile unter den Häftlingen auf, so dass nur bedingt Solidarität und Bindungen unter ihnen entstanden. Damit soll nicht gesagt sein, dass es bei einzelnen Häftlingsgruppen, wie den Norwegern oder Luxemburgern, nicht doch recht enge solidarische Bindungen gab, genauso wie familiäre Bande oder spontane Notgemeinschaften existierten. Wie in der Forschung immer wieder herausgearbeitet wurde, war die Gesellschaft der Konzentrationslager „ein System krasser Unterschiede und extremer Ungleichheit“ (Sofsky). Eine Lagerhierarchie und -aristokratie existierte auch in den Lagern des Unternehmens „Wüste“, wobei Nicht-Deutsche und sogar Juden zu Funktionshäftlingen aufrücken konnten. Die „Kapos“ verhielten sich oft nicht weniger grausam als die SS, unter anderem aus Eigennutz, um eine privilegierte Stellung zu erhalten und aus Furcht, wieder in die normale Häftlingsgesellschaft zurückgestoßen zu werden.

Die Spaltung der Lager war dabei ein dem KZ-System immanentes Prinzip, um die Lager zu beherrschen. Aufgrund der Kategorisierung und des Strebens nach Überleben entstand nur

bedingt Solidarität unter den Häftlingen. Ständige Wechsel bei der personellen Zusammensetzung der Häftlinge in den Lagern und Unterkünften sowie Sprach- und Verständigungsschwierigkeiten ließen ein Kennenlernen nur eingeschränkt zu. Das Zusammengehörigkeitsgefühl war eher gering, wenngleich die Wahrnehmungen der Häftlinge individuell differierten, je nachdem ob sich Verwandte oder Bekannte aus früheren Lagern oder gar dem Heimatort im Lager aufhielten oder ob jemand ganz auf sich allein gestellt war. Wie sich diese Differenzierungen in der Häftlingsgesellschaft genauso wie bestimmte Bindungen bei den Todesmärschen der „Wüste“-Lager auswirkten, kann derzeit noch nicht beurteilt werden und müsste in einer eigenen Studie anhand der Quellen untersucht werden. Es besteht hier ein Forschungsdesiderat.

Voraussetzungen 3: Tätergruppen – Lagerpersonal und Wachmannschaften

Auf der anderen Seite stand das Personal der „Wüste“-Lager, wobei zwischen dem Lagerpersonal, das innerhalb des Lagers tätig war, und den außerhalb des Lagers eingesetzten Wachmannschaften zu unterscheiden ist. Das Personal der Lagerleitung war hierarchisch abgestuft und kam im Wesentlichen von der SS, wobei es zum Teil von der Wehrmacht zur SS übergewechselt war. An der Spitze standen übergeordnete Lagerführer oder -leiter, die für mehrere Lager zuständig waren, und Lagerführer, die für ein Lager Befehlsgewalt besaßen. Die übergeordneten Lagerführer bei den Lagern des Unternehmens „Wüste“ sollten als Bindeglieder zwischen der Kommandantur des KZ Natzweiler und den einzelnen Lagerführern fungieren. Die übergeordnete Leitung der Lager Dautmergen und Bisingen übernahm am 17./20. Oktober 1944 Franz Hofmann, der vermutlich am 18./20. Februar 1945 nach Guttenbach zum Kommandanturstab strafversetzt wurde, aber sehr wahrscheinlich bei der Räumung der Lager im April wieder vor Ort war. Ein weiterer übergeordneter Lagerleiter war



Kurz nach der Befreiung in Altshausen: Mosche Lewin (geboren 1908 in Wilna) und sein Sohn Chaim (geboren 1929; stehend) – zuletzt inhaftiert im Lager Dautmergen. Die hebräische Bildbeschriftung lautet: Chaim Golani (Levin). Links, sitzend - Moshe Lewin. Nach der Befreiung 1945. G-2852/208 Foto: Zvi Golany

SS-Untersturmführer Eugen Wurth, der zunächst für die bereits länger bestehenden Lager und ab Frühjahr 1945 wohl für alle „Wüste“-Lager die Zuständigkeit erhielt.

Die zur Bewachung der Häftlinge eingesetzten Wachmannschaften waren unterschiedlicher Herkunft, wobei ein Teil von der Wehrmacht kam. Die Wachmannschaften waren verwaltungsmäßig vom Lagerpersonal getrennt und durften das Lager nicht betreten.

Auf den Todesmärschen sollten nun sowohl Lagerpersonal als auch Wachmannschaften die Häftlinge als Aufsicht begleiten. Mit Lagerpersonal und Häftlingen standen sich damit bei der Räumung der „Wüste“-Lager zwei Gruppierungen gegenüber, die in sich wiederum stark differenziert waren. Anzumerken bleibt an dieser Stelle, dass es sowohl beim Lagerpersonal als auch bei den Wachmannschaften große Unterschiede hinsichtlich des Verhaltens gegenüber den Häftlingen gab, dessen Spektrum von sadistisch bis menschlich reichte.

Der Anfang vom Ende: Entlassung der skandinavischen Häftlinge

Sieht man von den Verlegungen von Häftlingen in andere Lager etwa aus Krankheitsgründen ab, so bildeten die skandinavischen Häftlinge die erste Gruppe, welche der Hölle der „Wüste“-Lager vor der eigentlichen Räumung entkam. Wie andernorts wurden die überlebenden skandinavischen Häftlinge der „Wüste“-Lager durch die Rettungsaktion Graf Folke Bernadottes, des Präsidenten des schwedischen Roten Kreuzes, wohl am 21. März 1945 evakuiert, nachdem Bernadotte in Verhandlungen mit Heinrich Himmler die Entlassung norwegischer und dänischer KZ-Häftlinge vereinbaren konnte. Im Rahmen dieser Aktion wurden aus dem Lager Dautmergen drei Norweger und aus Erzingen 21 Norweger sowie ein Däne entlassen. Helge Norseth, Häftling in Dautmergen, berichtet, dass die weißen Busse des schwedischen Roten Kreuzes die Norweger erst nach Dachau verbrachten, dann über Neuen-gamme nach Schweden führen.



*Nach dem Ende: die Exhumierungsarbeiten in Schömberg.
Fotos Schömberg: Kreisarchiv Zollernalbkreis, Fotosammlung Unternehmen Wüste.*

Platz für Zivilarbeiter: Abtransport von Häftlingen per Bahn

Der Abtransport von Häftlingen mittels Bahntransporten Anfang April 1945 ging sehr wahrscheinlich auf Überlegungen zurück, die Häftlinge durch Zivilarbeiter zu ersetzen, um die Schieferölproduktion „gewinnbringend“ zu gestalten. Diese Transporte standen damit offenbar gar nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der späteren Räumung der „Wüste“-Lager wegen des Vorrückens der französischen Truppen.

Zu diesen Ereignissen gibt es eine glaubwürdige und von anderen Aussagen gestützte Niederschrift, die vom 10. Mai 1945 datiert und die damit eine relativ unmittelbare, zeitnahe Quelle darstellt.⁴ Autor der Schrift ist der Chemiker Dr. Kurt Sennewald, der seit 1939 beim Reichsamt für Wirtschaftsausbau tätig und seit Herbst 1943 mit der Entwicklung des Meilerverfahrens, eines der zur Schieferölgewinnung angewandten Verfahren, in Metzingen und Schömberg befasst war. Er übte als zuständiger technischer Sachbearbeiter des Reichsamts die technische Aufsicht über die deutsche Ölschiefer-Forschungsgesellschaft (DÖLF) aus, welche im Oktober 1943 in Schömberg ihre Bautätigkeit begann und dort ab Juli 1944 mit einem Schmelzbetrieb, der Tag und Nacht durchlief, ihre Versuchstätigkeit aufnahm.

Sennewald setzte sich noch Ende März 1945 für die Auswechslung der KZ-Häftlinge gegen freie Arbeitskräfte bei der SS-Führung ein. Aufgrund von Streitigkeiten in Balingen wegen des Einsatzes eines Kontrolleurs über die technischen Arbeiten, den Sennewald ablehnte, fuhr Sennewald eigens nach Berlin, um dort bei seiner vorgesetzten Stelle, dem Reichsamt für Wirtschaftsausbau, zu intervenieren. Nachdem sich SS-Obergruppenführer Pohl dort bereits eingeschaltet hatte, fanden am 26. und 28. März 1945 Gespräche in Berlin mit hochrangigen SS-Vertretern statt, wobei auch der Häftlingseinsatz in den „Wüste“-Werken diskutiert wurde. Sennewald argumentierte nicht zum ersten Mal damit, dass ein 24-Stunden-Betrieb nur mit frei

verantwortlich tätigen, freien Arbeitskräften und nicht mit Häftlingen produktiv durchgeführt werden könnte. Angesichts der Bedeutung der Ölproduktion und des damaligen Arbeitsmarktes, auf dem die erforderlichen freien Arbeitskräfte zur Verfügung stünden, hielt er es für unverantwortlich, die Produktion mit dem „Häftlingsproblem“ zu belasten. Zu Sennewalds Überraschung schloss sich Pohl der Auffassung an, dass die Häftlinge durch Zivilarbeiter zu ersetzen wären, wobei, so Sennewald, rein arbeitsökonomische Gesichtspunkte den Ausschlag gegeben hätten und keine „militärischen“, „da die Lage damals durchaus noch zuversichtlich beurteilt wurde“. Pohl sagte zu, die Häftlinge in dem Maße abzuziehen, wie freie Arbeitskräfte zur Verfügung stünden.

Zeitgleich war der Rüstungsbevollmächtigte Südwest, Direktor Kelchner, in Metzingen nach einem persönlichen Besuch vor Ort zur selben Auffassung gelangt, dass eine wirkliche Leistung der Ölschieferwerke nur zu Stande kommen würde, wenn sie vom „Häftlingsproblem“ befreit würden. Unmittelbar nach seiner Rückkehr informierte ihn Sennewald über die Zustimmung Pohls zum Einsatz freier Arbeitskräfte, so dass Kelchner sofort dem Gauarbeitsamt Stuttgart die Auflage erteilte, als Ersatz für die Häftlinge 3.000 Arbeitskräfte zu stellen, welche in den zu räumenden KZ-Lagern unterzubringen wären, von denen die Einzäunung entfernt werden sollte.

Gleich anschließend unterrichtete Sennewald den örtlichen Kommandoführer SS-Untersturmführer Wurth, der sich widerwillig, da er eine Verdrängung der SS fürchtete, über die Befehlslage in Stuttgart und beim Kommandanturstab des KZ Natzweiler, welcher sich damals gerade in Dürmentingen (ab 1938 Landkreis Saulgau, heute Landkreis Biberach) befand, erkundigte. Nachdem Wurth von der Kommandantur den Befehl erhalten hatte, den Abtransport der Häftlinge durch die Eisenbahn vorzunehmen, bemühte er sich vergeblich um geschlossene Waggons, weshalb sich Wurth schließlich dazu entschloss, den Transport in offenen Waggons

durchzuführen. Ein Restbestand von etwa 1.500 Häftlingen sollte als „Schlüsselkräfte“ zunächst vor Ort verbleiben.

Die Vorgänge zeigen, dass offenbar in letzter Sekunde ein Umdenken hinsichtlich des Häftlingseinsatzes in den „Wüste“-Werken stattfand. Sie verdeutlichen zugleich die Verblendung, die geherrscht haben muss, als Ende März 1945 noch ernsthaft darüber nachgedacht wurde, die Häftlinge durch Zivilarbeitskräfte zu ersetzen, um dem Unternehmen zum Erfolg zu verhelfen, wobei die tatsächlichen Kriegsgeschehen alle Überlegungen obsolet werden ließen. Die Bahntransporte, mit denen Anfang April 1945 eine große Menge von Häftlingen aus den „Wüste“-Lagern nach Dachau-Allach verbracht wurden, standen damit offenbar gar nicht in einem ursächlichen Zusammenhang mit einer generellen Räumung der „Wüste“-Lager, sondern erwachsen allein den utilitaristischen Erwägungen, dass es für die Schieferölproduktion besser wäre, anstelle der Häftlinge Zivilarbeiter einzusetzen. Inwiefern die Lage in Berlin tatsächlich als noch nicht hoffnungslos eingeschätzt wurde, wie Sennewald schreibt, wäre zu prüfen. Nicht auszuschließen ist, dass der Abtransport der Häftlinge, um Platz für Zivilarbeiter zu schaffen, den übergeordneten Stellen in Berlin angesichts der Kriegslage nicht ungelegen kam. Hier müssten Quellenbelege gefunden werden, um die Sichtweise in Berlin zu erhellen.

Die Bahntransporte nach Dachau-Allach Anfang April 1945

Obwohl die Bahntransporte nach Dachau-Allach relativ gut dokumentiert sind, gibt es hinsichtlich der genauen Tagesdaten und der genauen Anzahl der Häftlinge Unsicherheiten. Vermutlich am 7. April ging ein erster Transport mit rund 2.420 Häftlingen in das Dachauer Außenlager Allach, wo dieser am 12. April eintraf. Ein zweiter Transport mit 1.400 Häftlin-

⁴ StAL, EL 317 III, Bü 1333 (KrA BL, Sa UW 2, Nr. 243; Kopie auch Sa UW, Nr. 31).

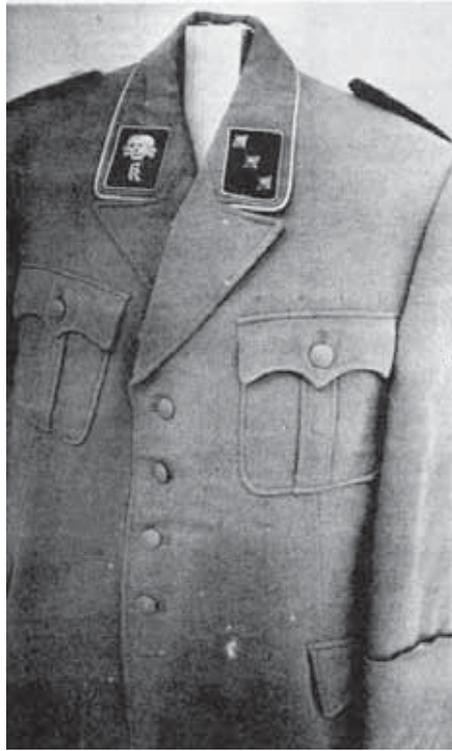
gen folgte um den 13. April ebenfalls nach Allach, das am 16./17. April erreicht wurde. Möglicherweise gab es sogar noch einen dritten Transport, wie ihn die Liste der Bahntransporte in Dachau belegt (Mall/Roth). Die Häftlinge mussten auf diesen Transporten nochmals Unmenschliches erdulden, sie wurden gequält von Hunger, Durst und Kälte in den offenen, überfüllten Waggons, wie zahlreiche Aussagen von Häftlingen belegen. Und die Transporte forderten nochmals viele Todesopfer. Nach Bekunden eines Häftlings verstarben 280 Menschen bei einem der Transporte, was einem knappen Viertel entsprechen haben dürfte. Beim ersten Transport wurde übrigens auch der polnische Dichter Tadeusz Borowski von Dautmergen nach Allach verbracht.

In Dachau-Allach war das Leiden nicht zu Ende: Häftlinge verstarben unmittelbar bei der Ankunft in Allach oder in den Tagen vor der Befreiung des Lagers. Ein Teil der Häftlinge wurde nochmals mit dem Zug evakuiert oder auf Todesmärschen in Richtung Alpen geschickt. Und ein weiterer Teil erlebte die Befreiung direkt in Allach durch die Amerikaner Anfang Mai 1945.

Allgemeine chaotische Lage vor der Räumung der KZ

Auf übergeordneter Ebene herrschte eine konfuse und chaotische Befehlslage vor der Räumung der Konzentrationslager. In der sogenannten Märzvereinbarung sorgte Himmler vorerst dafür, dass der Befehl Hitlers, die Konzentrationslager beim Herannahen der Alliierten in die Luft zu sprengen, nicht weiter gegeben wurde. Er verbat die Sprengung der KZ und die Tötung der Häftlinge.

Anfang April 1945 änderte sich die Situation, und man begann die Konzentrationslager zu räumen. Am 15. oder 16. April 1945 erging der generelle Befehl Himmlers, die noch bestehenden Lager zu evakuieren. Am 18. oder 19. April, eventuell bereits am 14. April, ging in den KZ Dachau und Flossenbürg der Befehl zur Auflösung der Lager ein sowie die Anweisung, dass kein Häftling lebend in die Hände der Feinde fallen dürfe. Der radikale



SS-Uniform und Häftlingsuniform. Fotos: Privatarchiv Immo Opfermann

Meinungsumschwung Himmlers erklärt sich möglicherweise damit, dass die Alliierten in Radiosendungen und Bildreportagen bereits über das entsetzliche Geschehen, das sich ihnen in den befreiten KZ offenbarte, berichteten. Auf jeden Fall bestand eine wirre Befehlslage, und die genauen Motive für die Räumung der Lager erscheinen immer noch unklar.

Fragen: Motive und Kommandogewalt bei der Räumung der „Wüste“-Lager?

Möglicherweise dachte man damals in Kreisen der für die „Wüste“-Lager zuständigen SS zunächst ebenfalls daran, die Häftlinge kurzerhand umzubringen. Schon im Juli 1944 hatte SS-Hauptscharführer Seuss im Lager Schörzingen gedroht, dass die Häftlinge, wenn sich der Feind den Lagern näherte, ins Innere Deutschlands evakuiert würden. Wenn keine Evakuierung mehr möglich sei, dann sollten alle umgebracht werden, damit niemand in die Hände des Feindes falle.⁵ Möglicherweise zeigen sich hier die ursprünglichen Planungen der SS für den Umgang mit den Häftlingen. Und auch Ende März 1945 wurde möglicherweise noch eine Liquidierung der Häftlinge in Erwägung ge-

zogen, wie dies die damaligen Bestrebungen Wurths nahe legen, größere Mengen Sprengstoff und Benzin bei der DÖLF zu erhalten, was ihm allerdings verwehrt wurde. Er wollte „für den Fall der Besetzung dafür sorgen ... , dass den Häftlingen das gleiche Schicksal zu teil wird, wie er es für sich erwarte.“⁶ In anderen Worten: Wurth dachte daran, die Häftlinge vor dem Einmarsch umzubringen. In Schörzingen gab es Gerüchte, dass die Häftlinge in die Stollen getrieben und deren Ausgänge versperrt werden sollten.

Die eigentliche Räumung der „Wüste“-Lager erfolgte zwischen dem 16. und 18. April, als die französischen Truppen immer näher rückten. Eine Räumung per Bahn wurde zwar in Erwägung gezogen, es konnten aber keine Waggons beschafft werden, die Bahnstrecke bei Sigmaringen war zerstört und der Reichsführer-SS Heinrich Himmler hatte ohnehin entschieden, dass bei Frontveränderungen Häftlinge grundsätzlich nicht mehr abtransportiert werden sollten, wie Wurth am Dienstag, den 17. 4., mitteilte. Möglicherweise ließ sich Wurth als übergeordneter Lager-

5 Témoignage, S. 11.

6 Sennewald (wie Anm. 4).

fürher von seiner vorgesetzten Stelle in Dürmentingen, wohin er am 18. April nochmals eigens gefahren war, Verhaltensmaßregeln geben. Wie er dem kaufmännischen Geschäftsführer der DÖLF Ernst Brand mitteilte, habe er den Befehl erhalten, mit den verbliebenen Häftlingen sofort Richtung Osten aufzubrechen. Wurth führte diesen Auftrag aus, denn nach Aussage des Schörzinger Lagerführers Herbert Oehler erteilte Wurth als übergeordneter Lagerführer den Befehl zur Räumung der „Wüste“-KZ. Zudem scheint der frühere übergeordnete Lagerführer Franz Hofmann wieder vor Ort anwesend gewesen zu sein, so dass es plausibel ist, dass Wurth zusammen mit Franz Hofmann für die Durchführung der Räumung der „Wüste“-KZ verantwortlich war, wobei dann der ranghöhere Hofmann den Oberbefehl gehabt haben könnte. Wie andernorts auch lag demnach die Befehlsgewalt für die Räumung zuletzt bei den örtlichen Kommandeuren, denen die Häftlinge überlassen wurden (Blatmann, S. 689–696).

Darüber hinaus könnten auch schriftliche Befehle für den „A“-Fall (Alarm-Fall) vorgelegen haben, denn der Lagerschreiber des KZ Schörzingen, Julien Hagenbourger, berichtet, dass ihm der dortige Lagerführer Oehler vor der Räumung zwei Briefumschläge gezeigt habe. Ein blau-gestreifter Umschlag würde aufgemacht, wenn der Räumungsbefehl käme. Darin seien die Marschrouten für die Häftlinge verzeichnet und von welchen Wachmannschaften sie begleitet würden. Im rot-gestreiften Brief ginge es um eine „Nothandlung“, wenn der Reiseplan nicht verwirklicht werden könnte (Hagenbourger, S. 55f.).

Die Räumung der „Wüste“-Lager

Die Lager Dautmergen, Schömberg, Schörzingen und das KZ in Spaichingen, ebenfalls ein Außenlager von Natzweiler, bildeten die eigentlichen Ausgangspunkte der Todesmärsche. Bereits Mitte Februar 1945 waren 269 Häftlinge des Natzweiler KZ-Außenlagers Hailfingen, das zu diesem Zeit-

punkt geräumt wurde, nach Dautmergen verbracht worden (Mall/Roth). Bei der Räumung im April wurden nun zunächst einige Häftlinge aus Bisingen mit Lastwagen in das KZ Spaichingen verbracht, die übrigen mussten nach Dautmergen, Schömberg oder Schörzingen marschieren (Glauning, Entgrenzung, S. 365f.).

Man muss sich die Situation vor Ort chaotisch vorstellen: Nachdem die Häftlinge, so ist es für Dautmergen belegt, noch zunächst wie gewohnt zur Arbeit gingen, wurden sie kurz darauf wieder versammelt und zum Lager zurückgeführt. „*Es war das Chaos. In sechs Stunden sollte das Lager geräumt sein*“, so die Aussage des Häftlings Eric Breuer. Dieses Bild eines chaotischen, überraschenden Aufbruchs erscheint typisch und lässt sich auch bei anderen Lagerräumungen konstatieren (Blatman, S. 706–709).

Obendrein erfolgte kurz vor dem Aufbruch noch ein gezielter Fliegerangriff: Bomben fielen nur auf die SS-Baracken außerhalb des Lagers Dautmergen und die Schützen beschossen die Lagerwachen mit Bordwaffen. Dabei wurden wenigstens sechs SS-Männer – ein Zeuge spricht sogar von zehn – getötet, die von Häftlingen beerdigt werden mussten. Zu Vergeltungsaktion an den Häftlingen kam es nach diesem Vorfall nicht.

Welche Unsicherheiten bei den Zeugenaussagen bestehen, lässt sich in diesem Zusammenhang an der Aussage Breuers zeigen, denn er gibt als Tag des Bombenangriffs und des nachfolgenden Aufbruchs den 17. April an (Huth, S. 334), während andere Aussagen den 18. April als Datum wahrscheinlich machen. Es ist nicht verwunderlich, dass augenscheinlich bei manchem Häftling das genaue Tagesdatum verschwamm.

Vor dem Abmarsch stattete man die Häftlinge noch mit Brot und einige eventuell auch mit Fett bzw. Margarine aus. Die Häftlinge wurden in einzelne Marschgruppen aufgeteilt, die von dem ebenfalls aufgeteilten Lagerpersonal und den Wachmannschaften begleitet wurden. Häftlinge, die nun bereits zum Teil schon mehrfach evakuiert worden waren, wurden wieder neu zusammengewürfelt.

Die Marschkolonnen brachen am Abend des 18. April wohl meist zwischen 18 Uhr und 21 Uhr auf und zwar von den Lagern Dautmergen, wo ca. 500 Häftlinge verblieben waren, von Schömberg, wo sich noch ca. 600 Häftlinge befanden, und von Schörzingen, wo noch bis zu 650 Häftlinge festgehalten worden sein könnten. Wie unterschiedlich die Erinnerung selbst an dieses einschneidende Ereignis ist, zeigt sich anhand von zwei Zeitzeugenberichten: Die Häftlinge Lucien Hamen und Lorenz Stach berichten in der im Juli 1945 erschienenen Schrift „*Témoignage pour la postérité*“, dass sich in Schörzingen die Häftlinge in Gruppen von 100 Mann aufstellen mussten, die das Lager im Abstand von einer Viertelstunde verließen.⁷ Lagerschreiber Julien Hagenbourger schreibt in seinen Erinnerungen von vier Kolonnen, von denen die erste 300, die letzte etwa 150 Häftlinge umfasste.⁸ Derartige unterschiedliche Zeitzeugenaussagen begegnen immer wieder und müssen bei der Rekonstruktion der Geschehnisse berücksichtigt werden. Gleichwohl wird man davon ausgehen dürfen, dass auch in den anderen Lagern die einzelnen Marschkolonnen ähnlich zusammengestellt wurden, wobei die Stärken vermutlich variierten und auch nur 50 Mann oder mehr als 100 Mann betragen haben dürften. Größere Einheiten wurden möglicherweise unterwegs aufgeteilt. Eine eigene Marschkolonne scheinen zunächst die etwa 100 verbliebenen Häftlinge des KZ Frommern gebildet zu haben, die unterwegs einer größeren Kolonne eingegliedert wurden. Vom KZ Spaichingen könnte der Aufbruch bereits am 17. April erfolgt sein (Huth, S. 318ff.). Insgesamt dürften – vorsichtig geschätzt – zwischen 1.500 und 2.000 Häftlinge, vielleicht auch bis zu 2.500 Häftlinge, insbesondere wenn man die Häftlinge des KZ Spaichingen einberechnet, auf die Todesmärsche geschickt worden sein.

Manche kranken und zu schwachen Häftlinge oder Häftlinge, die sich versteckt hielten, blieben in den Lagern zurück und wurden dort von

7 *Témoignage*, S. 10.

8 Hagenbourger, S. 55.

den Franzosen befreit, wie es etwa für Dautmergen und Schömberg belegt ist.

Marschrouten

Der genaue Verlauf der einzelnen Marschrouten ist immer noch Gegenstand von Detailuntersuchungen und soll hier nicht näher behandelt werden. Als ungefähre Marschwege könnte die Strecke über Tuttlingen bzw. Beuron – Meßkirch – Ostrach – Altshausen – Aulendorf – Bad Waldsee – in Richtung Memmingen vorgeschrieben worden sein, wie dies in einem zusammenfassenden Untersuchungsbericht festgehalten ist und wie auch der Verlauf der tatsächlich eingeschlagenen Routen mutmaßen lässt. Der KZ-Lagerführer in Dautmergen, Erwin Dold, sagte aus, dass ein Kurier aus Balingen den Befehl überbracht hätte, die Häftlinge in Richtung Ravensburg in Marsch zu setzen. Sehr viele Häftlinge erlebten ihre Befreiung denn auch in der Region Ostrach/Altshausen. Es ist zu vermuten, dass es wenigstens grobe Direktiven gab, denn die in einzelne Marschgruppen aufgegliederten Häftlinge nahmen offenbar zumindest anfänglich ähnliche Routen. Mögliche Ziele der Märsche könnten vielleicht Dachau bzw. die imaginäre „Alpenfestung“ oder auch das KZ Mauthausen gewesen sein, so die Aussagen von Überlebenden. Und tatsächlich endeten Märsche auch in der Gegend von Füssen, Marktobersdorf oder Innsbruck.

Die Schwierigkeiten bei der genaueren Rekonstruktion der Routen haben verschiedene Gründe. Es gibt zunächst keine überlieferten schriftlichen Anordnungen. Die Märsche verliefen offenbar zumindest teilweise chaotisch: die Kolonnen mussten oft ihre Marschrichtungen ändern, da die alliierten Truppen heranrückten, so musste eine Gruppe vor Überlingen wegen der sich nähernden französischen Truppen umkehren, manche Kolonnen begegneten sich unterwegs oder liefen im Kreis. Schließlich gibt es widersprüchliche oder ungenaue Aussagen von Häftlingen zu den einzelnen Orten, die sie passierten, was angesichts ihrer Lage und der in der Regel naturgemäß mangelhaften

geografischen Vorstellungen verständlich ist, wie etwa auch die verballhornte unpräzise Nennung von deutschen Ortsnamen belegt. Eine gewisse nachvollziehbare Orientierungslosigkeit der Häftlinge kommt teilweise in der späteren Beschreibung der Marschwege zum Ausdruck, etwa wenn Orte genannt werden, von denen es wenig wahrscheinlich ist, dass sie passiert wurden, die den Häftlingen aber möglicherweise damals oder zu einem späteren Zeitpunkt bekannt waren. Traurige Belege für den tatsächlichen Verlauf der Routen stellen die Dokumentationen von Leichenfunden entlang der Wege dar (Beispiele bei Huth, S.310f., 335f., 434–438; allgemein Blatman, S.711f).

Die grundsätzliche Situation bei den Todesmärschen: Täter und Opfer

Beim Thema Todesmärsche muss man sich die grundsätzliche Situation vor Augen führen, wie sie Daniel Blatman herausarbeitete und wie sie sich auch bei den „Wüste“-Lagern findet: Auf der einen Seite gab es eine Gemeinschaft der „Täter“, die – grob gesprochen – im Falle der „Wüste“-Lager aus dem Lagerpersonal und den Wachmannschaften bestand, geprägt durch NS-Ideologie und Gehorsam, denn sie vollzogen die Lagerräumung und begleiteten die Marschkolonnen. Ein grundsätzliches Interesse am Überleben und an der baldigen Rückkehr nach Hause wird man bei ihnen ebenfalls unterstellen dürfen. Innerhalb dieser Gruppe ist wiederum zu differenzieren zwischen Befehlshabern und Vollstreckern. Die Befehlshaber repräsentierten die höheren Interessen und die herrschende Obrigkeit und sorgten für die Legitimation. Zu diesen Personen dürfen beispielsweise der frühere Lagerkommandant Franz Hofmann oder Erwin Dold gerechnet werden. Gerade an diesen beiden lassen sich wiederum individuelle Verhaltensunterschiede demonstrieren: Bei der wahrscheinlich von Hofmann begleiteten Kolonne kam es zu Morden, er ließ erschöpfte Häftlinge erschießen oder erschoss sie gar eigenhändig. Bei der von Dold

begleiteten Kolonne ging es dagegen wohl humaner, ohne Erschießungen, zu. Auch bei den eigentlichen „Vollstreckern“, dem die Kolonnen begleiteten Wachpersonal, wird es ähnliche individuelle Verhaltensunterschiede gegeben haben. Die Häftlinge waren prinzipiell unterschiedlichen Personen unterworfen, guten wie schlechten (Beispiele bei Huth, S.318).

Dieser Tätergruppe stand nun die Gruppe der Häftlinge als Kollektiv, als „Die“-Gruppe, gegenüber. Den Tätern dürfte sie zunächst als eine wohl weitgehend anonyme Masse erschienen sein, welche nun nicht mehr im umzäunten Lager gesichert untergebracht war. Auch wenn die Häftlinge geschwächt waren, so mag doch ein gewisses Bedrohungspotential von ihnen ausgegangen sein. Es war eine Gruppe, die nicht ethnisch oder rassistisch definiert war, sondern durch ihren Status als Häftling und die damit kollektiv als „die anderen“, „die Fremden“ angesehen wurden. Häftlinge galten in der NS-Ideologie als gefährlich, minderwertig, nicht lebenswert, weshalb es sich auch ohne Befehle von oben rechtfertigte, Einzelne aus der Gruppe zum Opfer zu machen (Blatman, S.690f., 696, 702). Eine derartige Gegenüberstellung der beiden Gruppen trägt dazu bei, das Verhalten der Wachmannschaften und die Morde an den Häftlingen auf den Todesmärschen psychologisch zu erklären.

Die deutsche Zivilbevölkerung

Der Eindruck einer Bedrohung durch die Häftlinge mag dabei auch für die deutsche Zivilbevölkerung entstanden sein, die als „Zaungäste“ die Marschkolonnen durch ihre Dörfer und Städte ziehen sah. Es waren immerhin Häftlinge in gestreiften Anzügen, von denen nicht bekannt war, aus welchen Gründen sie inhaftiert waren, es war ja möglich, dass sie Verbrecher, Mörder, Räuber oder ähnliches waren. Auch nach ihrer Befreiung konnten die Häftlinge noch als Bedrohung wahrgenommen werden (Blatman, S.696, 701f.).

Andererseits gab es verschiedene Hilfeleistungen seitens der

Zivilbevölkerung. Auch seien die SS-Leute beschimpft worden; ein Häftling berichtet gar, dass deutsche Mädchen mit holländischen und französischen Häftlingen nachgerade flirteten und die SS beschimpften (Huth, S. 321). Auch kam es vor, dass entflozene Häftlinge versteckt wurden.

Die Situation der Häftlinge auf dem Todesmarsch

Für die Häftlinge geschah der Aufbruch überraschend und die im Vergleich zu vorher großzügige Ausstattung mit Lebensmitteln für den Marsch war ungewöhnlich. Auf jeden Fall wurde der Lageralltag gestört, eine Veränderung, die als bedrohlich empfunden werden konnte. Die Häftlinge in sich waren wiederum keine homogene Gruppe, sondern sie bestanden aus unterschiedlichen Nationalitäten, es gab Sprachgrenzen und Verständigungsschwierigkeiten und es gab unterschiedliche Stellungen in der Lagerhierarchie. Auf den Märschen bewegten sich die Häftlinge in einem ihnen in der Regel vollkommen fremden und unbekanntem Gebiet. Zur Zivilbevölkerung bestand wohl in vielen Fällen eine Sprachbarriere, es gab Verständigungsschwierigkeiten. Von daher wird es verständlich, wenn die Häftlinge oft lieber in den Marschgruppen blieben, eventuell zusammen mit bekannten Mithäftlingen, denn hier dürfte das Überleben besser gesichert erscheinen sein (Blatman, S. 711ff.) Wie sich die einzelnen Häftlingskolonnen der „Wüste“-Märsche zusammensetzten, inwiefern sich Gruppen, etwa hinsichtlich der Nationalitäten, bildeten, müsste, wie bemerkt, untersucht werden. Anzunehmen sind auf jeden Fall Verständigungsschwierigkeiten unter den Häftlingen.

Grausamkeiten und Tote

Marschiert wurde zum Teil vor allem des Nachts wegen möglicher Fliegerangriffe, aber manche Kolonnen scheinen auch tagsüber unterwegs gewesen zu sein. Die Bewacher waren den Häftlingen oftmals unbekannt, wie den Zeugenaussagen zu entneh-

men ist, so dass auch von Seite der Häftlinge gesehen, zumindest partiell das Begleitpersonal anonym war. Auch bei den „Wüste“-Märschen kam es nochmals zu Grausamkeiten der Bewacher, wie sie auch bei anderen Märschen zu beobachten sind, wobei man nicht generalisieren kann. Oftmals war die Behandlung und Verpflegung sehr schlecht. Es kam vor, dass die Häftlinge vom Wachpersonal geschlagen wurden. In einem Fall mussten sie gar einen Heuwagen ziehen, auf dem sich Frauen und Gepäckstücke der SS-Männer befanden.

Einer unbestimmten Anzahl von KZ-Gefangenen gelang auf den Märschen die Flucht. Die SS-Bewachung war zahlenmäßig einfach zu schwach, um die ganzen Transporte kontrollieren zu können. Es kam aber wohl auch vor, dass die Flucht stillschweigend geduldet wurde. Die geflüchteten Gefangenen hielten sich in den Wäldern oder bei Bauern versteckt und erwarteten den Einmarsch der französischen Truppen. Ständig mussten sie aber noch gewärtig sein, von SS- oder Wehrmachtseinheiten aufgegriffen und erschossen zu werden.

Und dann kam es vielfach zur tatsächlichen Erschießung von Häftlingen. Der spätere Untersuchungsbericht der Kriminalpolizei Ravensburg vermerkt, dass auf der gesamten Strecke immer wieder Leichen gefunden wurden. Zum Teil konnte die Todesursache nicht mehr ermittelt werden, zum Teil wurde eindeutig der Tod durch Genickschuss festgestellt.⁹ Häftlinge, die nicht mehr weitergehen konnten und wegen Entkräftung am Weg zurückblieben, wurden von den Bewachungsmannschaften erschossen. Ein SS-Mann soll gar in einem Wutanfall den Ladestreifen seiner Maschinenpistole in den Rücken der Häftlinge entleert haben.

Ein weiterer Bericht: *„An diesen Transporttagen lag Schnee von Bisingen bis Ostrach. Ich habe in Erinnerung, dass ich unterwegs im Schnee verscharrte KZ-Häftlinge habe liegen sehen, deren gestreifte Kleidung noch zu sehen war. Demnach ist vor uns ein anderer Transport die gleiche Strecke getrieben worden. ... Auch in unserer Gruppe gab es hin und wieder*

am Schluß einen Schuß zu hören. Durch das Gerede ... habe ich erfahren, daß da Häftlinge erschossen worden seien. Es dürfte sich da meist um solche Häftlinge gehandelt haben, die erschöpft waren oder die sich aus den Reihen entfernt haben.“¹⁰

Die Befreiung

Befreit wurden die „Wüste“-Häftlinge vielfach durch französische Truppen, in einigen Fällen auch durch amerikanische, im Zeitraum zwischen 22. April und etwa 1. Mai. Insbesondere die Häftlinge, die bis in den bayrisch-österreichischen Grenzraum gekommen waren, wurden relativ spät befreit ebenso wie die Häftlinge in Allach (1. Mai).

Die Stunden vor der Befreiung gestalteten sich ganz unterschiedlich. Mitunter waren die Häftlinge bedroht, noch in letzter Stunde liquidiert zu werden, so beabsichtigte in einem Fall die SS bei Ostrach, eine Scheune mit Häftlingen darin anzuzünden. Ob ebenfalls bei Ostrach tatsächlich in eine Scheune Handgranaten geworfen wurden und die herauslaufenden Häftlinge beschossen wurden, wäre nochmals zu prüfen, da dieser Vorfall möglicherweise nur durch eine einzige Zeugenaussage belegt ist (Glauning, S. 370f.).

Über ihre tatsächliche Befreiung berichten die KZ-Häftlinge zum Teil ganz lapidar und undramatisch: *„Wir sind am Sonntagmorgen, den 22.4.45 in Ostrach angekommen. Unsere Restgruppe bestand aus etwa 200 Häftlingen. Wir sind tagsüber am Rande von Ostrach in 2 Scheunen untergebracht worden. Im Laufe dieses Nachmittags kamen über die Höhen aus Richtung Meßkirch französische Truppen, es waren Panzereinheiten. Beim Näherkommen haben die SS-Männer sich abgesetzt und uns zurückgelassen. Auf diese Weise kam ich in Freiheit. Nach Auflösung der Marschgruppe in Ostrach ist jeder Häftling in eine andere Richtung weg und dürfte sich eine Unterkunft gesucht haben.“¹¹*

⁹ KrABL, Sa UW, Nr. 36, Bl. 1002ff.

¹⁰ KrABL, Sa UW, Nr. 36, Bl. 1017.

¹¹ KrABL, Sa UW, Nr. 36, Nr. 36, Bl. 1017 (Aussage Theo Auster) und Sörös, S. 142.

Ein anderer Häftling erlebte seine Befreiung in Ostrach folgendermaßen: Plötzlich habe es geheißen „*Die SS ist fort!*“ Und da habe ich mich umgeguckt, und tatsächlich war kein SS-Mann mehr da“, aber auch noch keine französischen Truppen. Der Ort wirkte wie ausgestorben, wie eine Geisterstadt. Aus Angst vor der Rückkehr der SS versteckten sich die Häftlinge. Am nächsten Tag „*kamen die Franzosen in Jeeps. Sie haben uns Essen gegeben. Viele sind daran gestorben. Die Franzosen haben es gut mit uns gemeint, aber die Leute waren so hungrig, daß sie alles gegessen haben und schnell und viel, und das ist nicht allen gut bekommen. ... Die Franzosen haben uns alles gebracht und auch die Bauern haben uns gut behandelt. Dann sind wir auseinander gegangen, die Sache war zu Ende.*“¹²

Dass die Häftlinge ihre Befreiung nicht so emotionslos erlebten, wie in mancher nachträglichen Schilderung der Eindruck erweckt wird, zeigt folgende Aussage: „*Um 14 Uhr nachmittags zogen die ersten französischen Panzerwagen in Ostrach ein und wir waren befreit. Die Szenen,*



Tadeusz Borowski nach seiner Befreiung im Englischen Garten in München. Aufnahme Ende 1945/Anfang 1946. Vorlage: Girs Estate.

*die sich abspielten, waren ergreifend. Die Häftlinge waren toll vor Freude. Endlich war der Moment der Befreiung gekommen. Dieses Gefühl werde ich niemals vergessen!*¹³

¹² Wenke, Interviews, S. 212f.

¹³ Témoignage, S. 16.

Literatur (in Auswahl!)

- Daniel Blatman, Die Todesmärsche 1944/45. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords, Reinbek bei Hamburg 2011
Christine Glauning, Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen 1944/45. Berlin 2006



Anlage des KZ Ehrenfriedhofs Schömburg durch die Franzosen. Fotos: Kreisarchiv Zollernalbkreis, Fotosammlung Unternehmen Wüste

Julien Hagenbourger, Aus schwerem Traum erwachen. Bericht des ehemaligen KZ Häftlings, überarbeitet von Gerhard Lempp. Deißlingen-Lauffen 1999

Rudi Holoch, Das Lager Schörzingen in der Gruppe „Wüste“. In: Herwart Vorländer, Nationalsozialistische Konzentrationslager im Dienst der totalen Kriegsführung. Sieben württembergische Außenkommandos des Konzentrationslagers Natzweiler/ Elsaß (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B Band 91), Stuttgart 1978, S. 225-266

Arno Huth, Das doppelte Ende des K.L. Natzweiler“ auf beiden Seiten des Rheins, Mosbach 2013

Initiative Gedenkstätte Eckerwald (Hrsg.): Gedenkpfad Eckerwald. Das südwürttembergische Schieferölprojekt und seine sieben Konzentrationslager. Deißlingen-Lauffen 1991

Volker Mall, Harald Roth, Vom KZ Hailfingen auf Todesmarsch. Die Evakuierung der Lager des Unternehmens Wüste, in: Heimatkundliche Blätter 60 (2013), S. 1828 – 1831

Helge Norseth, Gefangen und doch frei. Der Weg eines jungen Norwegers durch norwegische und deutsche KZ. Neuhäusen 1994

Immo Opfermann (Hrsg.), Das Unternehmen „Wüste“. Ölschieferwerke und Konzentrationslager entlang der

Bahnlinie Tübingen-Rottweil 1944/45. Leitfaden und Materialien zur Ausstellung in der ehemaligen Baracke auf dem Gelände des Oberschulamtes Tübingen 7.5.-31.7.1997. Balingen 1997

Immo Opfermann, Schömberg 1918 bis 1946. In: Geschichte der Stadt Schömberg, hrsg. im Auftrag der Stadt Schömberg anlässlich der 750-Jahr-Feier 2005 von Casimir Bumiller, Balingen 2005, S. 199 – 253

Karin Orth, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1999

Wolfgang Sofsky: Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager, Frankfurt/M. 1993 (4.Aufl.)

Wolfgang Sörös, Nationalsozialistische Konzentrationslager und Kriegswirtschaft im regionalgeschichtlichen Unterricht der Hauptschule (dargestellt am Beispiel des Konzentrationslagers Bisingen). (Zusatzarbeit zur Ersten Prüfung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen, maschinenschr.) Ludwigsburg 1977

Robert Steegmann, Das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof und seine Außenkommandos an Rhein und Neckar 1941– 1945. Straßburg 2005

Témoignage pour la posterité. Crime SS. Raconté par ceux qui ont vu. Préface du capitaine A. BESSY, Gouverneur Militaire der Rottweil (1.7.1945) (Deutsche Über-

setzung; Nicole und Erwin Denking, Wehingen 2010)

Michael Walther, Einrichtungen des südwürttembergisch-hohenzollerischen Schieferölprojekts und des Unternehmens „Wüste“ in Balingen, in: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 49/50 (2013/14), S. 197 – 226

Bettina Wenke, Interviews mit Überlebenden: Verfolgung und Widerstand in Südwestdeutschland. Hrsg. von d. Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart 1980

Andreas Zekorn, Die Todesmärsche und das Ende des Unternehmens „Wüste“. In: Heimatkundliche Blätter Balingen 42 (1995), S. 977 – 979

Andreas Zekorn, Alicia Nitecki, „Wir wollten überleben“. Der polnische Schriftsteller Tadeusz Borowski im KZ Dautmergen. In: Heimatkundliche Blätter 55 (2008), S. 1622 – 1623, 1625 – 1627, 1630 - 1631

Andreas Zekorn, Ausbeutung und Tod - Das Schicksal von KZ-Häftlingen am Beispiel der Lager des Unternehmens Wüste. In: Opfer des Unrechts: Stigmatisierung, Verfolgung, und Vernichtung von Gegnern durch die NS- Gewalt, hrsg. v. Edwin Ernst Weber im Auftrag des Landkreises Sigmaringen und der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur, Ostfildern



AUSSTELLUNG: DAS DOPPELTE ENDE DES KONZENTRATIONSLAGES NATZWEILER

Tübingen: Gemeindehaus Lamm. Am Markt 7.

9. März 2015–27. März 2015

Öffnungszeiten: Montag–Freitag 9–20 Uhr, Sa/So 10–18 Uhr

Bisingen: Foyer der Hohenzollernhalle, Hauptstr. 15, 72406 Bisingen

10. April 2015–29. April 2015

Öffnungszeiten: Di. 16-19 Uhr, Mi. 15–17 Uhr, Do. 10–12 Uhr, Fr. 15–18 Uhr, So. 14-17 Uhr

Balingen: Zehntscheuer Balingen, Neue Straße 59,

13. Juni 2015–30. August 2015

Öffnungszeiten: Dienstag–Sonntag und an Feiertagen 14 bis 17 Uhr

Horb: Museum Jüdischer Betsaal, Fürstabt-Gerbert-Str. 2,

Dauer: 12. Juli–30. August 2015

Öffnungszeiten: Samstag und Sonntag 14–18 Uhr.

Spaichingen: Gewerbemuseum Spaichingen, Bahnhofstraße 5,

Dauer: 12. September–4. Oktober 2015

Öffnungszeiten: Sonntag 14–17 Uhr, und auf Anfrage

Rottweil: Altes Rathaus, Hauptstraße 23,

Dauer: 8. Oktober 2015–23. Oktober 2015

Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. 8.30–16 Uhr, Sa. und So. 10–17 Uhr

Bad Waldsee: Döchtbühlgymnasium, Döchtbühlweg 2,

Dauer: 13. November 2015–29. November 2015

Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. 9–16 Uhr, Sa. und So. 10–17 Uhr